

Die Maske

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

Es war eine stürmische Nacht. Von Zeit zu Zeit wurde der Himmel von Blitzen erhellt und mächtiges Donnern durchbrach das Schweigen der Dunkelheit. Das eintönige Trommeln des Regens hatte eine fast hypnotische Wirkung. Kalter Wind ließ die Vorhänge durch das offene Fenster ins Zimmer hereinwehen. Sie rollte sich aus dem Bett, um es zu schließen. Ein eisiger Hauch streifte sie und ein Schauer lief über ihren Körper. Sie zitterte und eilte, um das Fenster zuzuschließen. Ein pochender Schmerz war in ihrem Kopf und ihr Herz klopfte heftig. Als sie an das Fenster trat, lehnte sie ihre Stirn gegen die kühle Fensterscheibe und schaute hinaus in die gespenstische Nacht. Langsam drehte sie sich herum, blickte zu dem zerwühlten Bett. Sie hörte die leisen Schnarchgeräusche des Mannes, den sie schon lange nicht mehr liebte.

Ihre Träume waren jetzt erfüllt von einem anderen Mann, einem Mann, dem sie bisher noch nie begegnet war. Er lebte nur in ihren Fantasien und dort gab er ihr alles, was sie in der realen Welt vermisste. Sie liebte ihn auf eine Weise, die ihr fast Angst bereitete. Er war ein großer starker Mann, ein wunderbarer Liebhaber mit einem perfekten Körper. Dabei kannte sie nicht einmal sein Gesicht, denn bei jeder Traumbegegnung trug er eine schwarze Maske, die nur den Blick auf seine Augen gewährte: Augen von einem hellen kühlen Grau, Grau wie Asche, unter der eine verlöschende Glut darauf wartet, wieder entfacht zu werden und sich in ein alles, verzehrendes Feuer zu verwandeln. Aber dieser Mann war nur ein Traum, die Realität in ihrem Bett war ernüchternd.

Das Gewitter war wieder vorbei, nur der Regen strömte leise und der Wind wirbelte die Straße entlang. Sie war so plötzlich aus ihrem Wunschtraum gerissen worden. Würde sie noch einmal ins Traumland zurückfinden? Tagsüber sehnte sie sich nach der Nacht, nach ihren Träumen. Es war zwar nicht mehr lang bis zum Heraufdämmern des neuen Tages, aber noch einmal wollte sie in ihren Traum zurückkehren.

Frierend kroch sie wieder ins Bett. Vielleicht fand sie doch noch zu ihrem Traum zurück. Neben ihr lag ein schnarchender Mann. Nein, er war nicht der Mann ihrer Träume. Sie beobachtete wie er sich im Schlaf leise schnarchend auf die andere Seite drehte. Langsam schloss sie die Augen und die Schwere des Schlafes fiel wieder über sie...

Traumnebel lichtete sich und eine dunkle Gestalt war zu erkennen, mit bedächtigen Schritten näherte sie sich. Der dunkel Schatten hatte es nicht eilig, obwohl er ihre Ungeduld spüren konnte. Aber warum blieb er jetzt stehen? Dann streckte er seine Hände aus und sie lief begierig in seine Arme. Eng an seinen Körper geschmiegt, dessen Arme sie fest umfasst hielten, fühlte sie die Wärme seines Körpers und atmete seinen Duft in vollen Zügen ein. Er war endlich da, hier bei ihr, alles andere war jetzt vergessen. Beim letzten Mal hatte sie ihn gefragt: „Wer bist du? Warum verbirgst du dein Gesicht vor mir?“ Er hatte ihr nur mit einem geheimnisvollen Lachen geantwortet. Ob er heute seine Maske abnehmen würde?

Hand in Hand schlenderten sie am Strand entlang. Das Meer rauschte und die Möwen schrien. Weißer, weicher Sand rieselte durch ihre Zehen, sie spürte den Wind in ihrem Haar und schmeckte die salzige Luft. Hinter einer Düne setzten sie sich nieder, sanft streichelte er ihr Gesicht und streifte langsam die Träger ihres leichten Sommerkleides über ihre Schultern. Zärtlich küsste er ihr Gesicht, ihre geschlossenen Augenlider, ließ seine Lippen zu den ihren wandern und saugte sich an ihnen fest. Seine Hände streichelten ihren Nacken, wanderten den Rücken hinab und öffneten den Verschluss ihres Büstenhalters, seine Lippen umschlossen zärtlich liebkosend eine ihrer Brustwarzen und seine Zunge spielte liebevoll mit ihr. In ihr erwachte ein heftiges Verlangen, sie presste ihren Körper fest an seinen. Ihre Hände und Lippen erforschten nun seinen Körper, sie erkundeten jede verborgene Stelle und nahmen ihn fordern in Besitz.

Dann zog er sich zurück, hielt sie hin, zögerte seine Berührungen hinaus und entzog sich ihr sanft aber beharrlich. Es machte sie wahnsinnig und rasend. Eine brennende Gier war in ihr erwacht. Ihre Finger gruben sich in seine Haut, als sie sich wie ertrinkend an ihm festkrallte, nie wieder wollte sie ihn loslassen, sich nie wieder aus diesem Traum wecken lassen. Sie beschloss, sich zu nehmen, was sie wollte und setzte sich auf seinen Schoß und sie fühlte sich befreit als sie ihn unter sich dirigierte, jetzt konnte er sich ihren Wünschen nicht mehr entziehen. In ihrem Körper explodierte eine ungeheure Kraft. Sie lösten sich erschöpft von einander und dann liefen sie auf das Meer zu und kühlten ihre erhitzten nackten Körper in der tosenden See ...

Im nächsten Traumbild befanden sie sich auf einer Waldlichtung, der Mond stand über den dunklen Wipfeln der Bäume und erhellte die kleine Lichtung. Sie saßen vor einem lodernden Lagerfeuer, dessen züngelnde Flammen auf ihren nackten Körpern wieder schienen. Begehrliche Flammen forderten, sie beide in ihrem Feuer zu verzehren. Sie lehnte sich an ihn, berührte liebkosend seine muskulöse Brust und ließ sich hingebungsvoll in seine Arme fallen. Ihre Hände

wanderten hinab, bis sie fanden, was sie suchten. Dieses Mal kam er ihr bereitwillig entgegen. Zärtlich knabberte sie an seinem Ohr und ließ ihre Finger durch sein Brusthaar gleiten. Dann ließ sie sich zurückfallen und zog ihn über sich. Seine Hände streichelten erst sanft dann fester die Innenseiten ihrer Schenkel, die sich ihm einladend öffneten und er fand seinen Weg ...

Sein Kopf lag in ihrem Schoß und sie blickten schweigend in das lodernde Feuer, der Rausch des Augenblicks war verflogen und sie fühlte ein tiefes Bangen in sich. Er stand auf, schaute sie fordernd an. „Komm mit!“ forderte er. Sie liefen nackt durch den Wald bis sie vor den Ruinen eines alten, verfallenen Schlosses standen. Es war eine Märchenkulisse. Langsam dämmerte der Morgen herauf und am Horizont war schon der Lichtschein der aufgehenden Sonne zu erkennen. Bald würde sie aus ihrem Traum erwachen und dann war diese leidenschaftliche Nacht zu Ende und sie würde wieder einen Tag warten müssen, bis ihr Traum wieder zu ihr kam. Sie umfasste ihn, als ob es ihre letzte Umarmung wäre, seine starken Hände hielten sie umfasst, er hob sie hoch und blickte ihr tief in die Augen. Schaute sie an mit diesen aschgrauen Augen, mit der darunter verlöschenden Glut und dem Widerschein eines alles verzehrendes Feuers: „Möchtest immer noch wissen wer ich bin? Willst du wirklich mein Gesicht sehen?“ fragte er leise. Ihr schauderte und sie wusste nicht, ob sie die Wahrheit noch wissen wollte ...

Langsam entfernte er die Maske und lächelte sie an. Ihre Knie begannen zu zittern, sie suchte nach Halt, fand aber keinen. Nein, das durfte einfach nicht wahr sein. Wie hatte sie sich so täuschen können. Nein, ihn konnte, ihn wollte sie nicht lieben. Fort, schnell weglaufen, aber er hielt sie fest. Sie schrie, aber niemand hörte sie. Jetzt war sie ihm ausgeliefert, es gab keine Rettung mehr. Seine Hände legten sich um ihren Hals, sie versuchte verzweifelt, ihn abzuwehren. Er drückte fest zu, bis sie nur noch leise röchelte und dann für immer verstummte.

Langsam dämmerte der Tag herauf. Seine Hand strich zärtlich über das Gesicht der Frau, die auf dem Bett lag. Ihr Antlitz war weiß, genauso weiß wie die Laken, auf denen sie ruhte. Ihr dunkles Haar umrahmte das bleiche Gesicht. Die Todesangst lag noch in ihren Augen, in ihren Gesichtszügen hatte sich Furcht und Angst tief eingegraben. Schreckstarre Augen blickten qualvoll zur Decke. Sanft schloss er die Lider und verbarg ihren erstorbenen Blick vor der Welt. Eine abschließende zärtliche Berührung streifte ihre Wangen und seine Lippen neigten sich zu einem letzten Kuss über ihren stummen Mund. Es wirkte, als wäre sie im Schlaf gefangen, gebannt in einen Alptraum, nur würde sie niemals wieder aus ihrem Traum erwachen. Von jetzt an gehörte sie nur ihm allein. Er lachte leise ...